Jahresfeier

der

Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft

am 6. Juni 1909.

Im Festsaal des Museums ist das mit frischem Grün geschmückte Porträt des Prof. Dr. Fritz Römer aufgestellt, das die Künstlerin Fräulein B. Sondheim gemalt und der Gesellschaft zur Erinnerung an den Verstorbenen geschenkt hat.

Der I. Direktor, Sanitätsrat Dr. Ernst Roediger begrüßt zunächst die Gäste, die Vertreter der benachbarten Vereine und die zahlreich erschienenen Mitglieder und macht in kurzen Worten auf die Bedeutung des Tages aufmerksam. Während sonst die Jahresfeier ein Fest der Freude für die Gesellschaft war, ist sie diesmal ein Tag der Trauer, der Erinnerung an den verstorbenen Museumsdirektor Prof. Dr. Fritz Römer geweiht.

Der I. Direktor erteilt sodann Stabsarzt Prof. Dr. E. Marx das Wort zu der Gedächtnisrede

„Fritz Römer, sein Leben und sein Wirken"

Hochverehrte Anwesende!

„Am 20. März ds. Jrs. entriß ein unerbittliches Geschick unserer Gesellschaft den Direktor ihres Museums, Prof. Dr. Fritz Römer. Mitten in der Vollkraft des Schaffens, anscheinend aus voller Gesundheit, wurde er durch eine Infektion dahingerafft. Wahrlich mitten im vollen Schaffen, denn das Werk, das er begonnen, die Einrichtung unseres Museums, ist noch lange nicht vollendet, und für viele Jahre hinaus waren seine Pläne angelegt, um unser stolzes Museum zu einem

möglichst vollkommenen zu machen. Unser Haus und unsere Sammlungen in ihrer Anordnung und Einteilung, sie verdanken wir zwei Männern, die mit unermüdlicher Hingabe Hand in Hand arbeitend dies Werk geschaffen. Als unser genialer Baumeister, Baurat Neher, voll Befriedigung seinen Teil des Werkes der Gesellschaft übergeben konnte, begann erst recht die Arbeit unseres Römer. Was geplant, das mußte begonnen, was begonnen, das mußte ausgebaut werden. Noch stand er im Beginn seines Wirkens, von vielem sind nur die Anfänge geschaffen, da mußte er uns und sein Werk für immer verlassen. Aber nicht deshalb allein ist unsere Trauer so tief und unser Verlust so groß, weil wir in ihm eine ganz außergewöhnliche Kraft verloren haben; nein, der Mensch vor allem war es, der ihm die Herzen aller im Sturme eroberte, und der ihn auch das vollenden ließ, was einer vielleicht ebenso tüchtigen, aber nicht so herzensguten Persönlichkeit nicht gelungen sein würde.

Fürwahr, er war eine glückliche Natur, wie sie nicht oft zu finden ist. Tiefes Wissen, rastloser Fleiß, größte Aufopferungsfähigkeit, höchstes Pflichtgefühl verbanden sich in harmonischster Weise mit einem kindlich frohen Gemüt, einem stets heiteren Sinn, dem selbst das Schwerste leicht wurde, und mit einer unerschöpflichen Liebenswürdigkeit. Eine jede dieser Herzens- und Charaktereigenschaften, die ihm allüberall Freunde gewonnen haben, sie trug wiederum ihre Früchte für sein Wirken, für unser Museum.

So sei nun Ihnen, die Sie den Entschlafenen ja alle kannten und schätzten, in wenig Worten ein Bild seines kurzen Erdenwallens entrollt.

Fritz Römer wurde am 10. April 1866 zu Mörs geboren. In diesem kleinen Städtchen wuchs er in innigster Fühlung mit der Natur auf. Die Liebe zur Natur, die Lust am Beobachten, sie wurde in ihm durch seinen Vater und durch seine Heimat geweckt. Oft zog es ihn auch später nach dort, nicht nur, um in seinem Elternhause zu weilen und die Erinnerung der Kindheit wieder neu erstehen zu lassen, sondern auch um Interessantes aus der Tierwelt der Gräben und Teiche von Mörs zu erbeuten. Manch wertvolles Präparat unserer Sammlung hat er von dort mitgebracht. Sein Onkel, ein Bergrat, verstand es, die Neigung des Knaben für die Natur durch verständnisvolle

Belehrung zu fördern. Die ersten Schuljahre verbrachte er in Mörs. Es tut ihm wohl keinen Abbruch, wenn ich erwähne, daß er nach seinen Erzählungen kein Musterschüler gewesen ist, ja, daß er oft sogar Konflikte mit der Schule hatte, die wiederum aus seiner Liebe zur Natur entsprangen. In Mörs herrschte damals ein strenges Regiment, und jeder Schüler war Sonntags zum Kirchgang verpflichtet. Aber da der Sonntag doch der beste Tag war, um hinaus zu wandern über Berg und Tal, um zu fangen und zu fischen, was es an Getier zu erbeuten gab, wurde oft das Schulgebot übertreten. So kam es denn, daß Römer die letzten Jahre seiner Schulzeit auf dem Gymnasium zu Herfurt zubrachte, und daß er sich auch dort 1888 das Zeugnis der akademischen Reife holte.

Es war selbstverständlich, daß er sich dem Studium der Naturwissenschaften und zwar hauptsächlich der Zoologie zuwandte. Über seine Studienzeit, die er in Berlin und Jena verlebte, ist nichts besonders zu berichten. 1888/89 diente er als Einjährig-Freiwilliger im Kaiser Franz Garde-Grenadierregiment Nr. 2, dessen Offizierkorps er später als Reserveoffizier, zuletzt als Oberleutnant, angehört hat. 1889 kam er als Student nach Jena. Der Einfluß Haeckels war es, der auf Römers zoologische Richtung bestimmend einwirkte, und der zur Entwickelung brachte, was in ihm schlummerte. Kein Wunder, daß Römer an seinem Meister mit größter Liebe und Verehrung hing.

Nachdem er in der Jenenser philosophischen Fakultät auf Grund der Arbeit „Über den Bau und die Entwickelung des Panzers der Gürteltiere“ zum Doktor promoviert worden war, wurde er Assistent von Haeckel. Er verblieb in dieser Stellung am Zoologischen Institut der Universität Jena vom 1. Oktober 1892 bis 20. April 1898. Was er Haeckel gewesen, das wissen wir aus Haeckels Munde selbst. Noch einmal kam es zum schönsten Ausdruck, als uns der Altmeister nach dem Tode seines Schülers in tiefster Trauer schrieb: „Viele Jahre hindurch war er mir ein ausgezeichneter Schüler und treuer Freund, der beste, fähigste und gewissenhafteste von allen Assistenten, die ich jemals gehabt. Ich war glücklich, ihn bei der Neugründung Ihres herrlichen Museums in einer hohen

Stellung zu wissen, die seinen seltenen Fähigkeiten und seinen idealen Neigungen ganz angemessen war."

Aus seiner Jenenser Zeit stammt eine Reihe von Arbeiten, die sich vorwiegend mit dem Problem beschäftigen, das er zuerst in seiner Inauguraldissertation bearbeitet hat. Es handelte sich um die Beziehungen von Haar und Schuppe zu einander, die vom phylogenetischen Standpunkt von großer Bedeutung sind. Römer bekannte sich auf Grund seiner Studien zu der Ansicht, daß die Haare zu den Schuppen, wie solche durchweg alle Vorläufer der Säugetiere trugen, nur in einem topographischen Verhältnis stehen, und daß keine Rede davon sei, daß das Haar als umgewandelte Schuppe aufgefaßt werden könne. Diese schwierige Materie hat er uns gelegentlich des Jahresfestes am 15. Mai 1904 im Festvortrag in einer ebenso anziehenden wie allgemein verständlichen Weise vorgetragen. Im Jahresbericht 1904 finden Sie diesen Vortrag im Wortlaut.

Wenn so die Jenenser Zeit ihm reiche Anregung zu rein wissenschaftlichen Forschungsarbeiten gegeben hatte, so wurde sie für seine zukünftige Entwicklung aber noch nach zwei Seiten hin bedeutungsvoll. Als Assistent hatte er Kurse zu geben, und so konnte sich das ihm angeborene Lehrtalent weiter bilden; dann aber brachte der Betrieb am Institut es mit sich, daß er durch seine Mitarbeit die ersten Grundlagen für die Museumstechnik erhielt. Es gibt viele bedeutende Zoologen, die weder die Kenntnisse noch die Fähigkeit dieser Spezialität haben; denn eine Spezialität ist es. Die rein wissenschaftliche Bedeutung eines Mannes qualifiziert ihn noch keineswegs zum Museumsbeamten oder gar zum Museumsleiter. Zu der wissenschaftlichen Bedeutung muß die Kenntnis der Museumsarbeiten und der Museumstechnik und beim Leiter ein großes organisatorisches Talent hinzukommen. Hier in Jena aber lernte unser Römer neben der rein wissenschaftlichen Zoologie auch diese Technik. Reisen nach Helgoland (1894) und nach Messina (1896) gaben ihm Gelegenheit, sich im Sammeln und Konservieren mariner Lebewesen auszubilden. Diese Reisen waren es wohl, welche die schon immer in ihm schlummernde Sammelliebe, die ihm in in seiner Laufbahn den Weg wies, weiter entwickelten.

So sehen wir ihn denn 1898 als Assistent am Königl. Zoologischen Museum in Berlin angestellt, und zwar verwaltete er

die Krustazeenabteilung. Vom 21. April 1898 bis 31. März 1899 blieb er dort.

In seine Berliner Zeit fällt ein für sein Leben außerordentlich bedeutungsvolles Ereignis: Seine im Auftrage des Zoologischen Museums zu Berlin gemeinsam im Anschluß an ein Privatunternehmen mit Fritz Schaudinn 1898 in das nördliche Eismeer ausgeführte Forschungsreise.

Fritz Römer und Fritz Schaudinn, zwei Namen von gewichtigem Klang, zwei Männer von gleichem Wesen und gleichem Sinn, zwei hohe und stattliche Gestalten, ein Freundespaar, wie man es harmonischer selten findet, und beide in der Blüte der Jahre, auf der Höhe ihres Wirkens und Schaffens lange vor Vollendung ihres Werkes dahingerafft! „Es ist", so schrieb nach Römers Tod unser Freund Prof. Boveri, „als ob der Tod unter den Zoologen diejenigen auswähle, die nach ihren körperlichen und geistigen Eigenschaften das meiste Anrecht zu haben scheinen, noch Jahrzehnte zu leben und fruchtbar zu wirken."

Über diese Forschungsreise wissen wir vieles aus Römers eigenem Mund, der uns in der Sitzung am 7. November 1900 einen Gesamtbericht seiner Erlebnisse im nördlichen Eismeer erstattete. Noch zwei weitere Vorträge, am 2. November 1901 und 21. November 1903 über „Meeresfauna bei Spitzbergen" und über „Anpassung der Wale an das Leben im Wasser", waren Früchte der Reise für unsere Gesellschaft.

Reich war die zoologische Ausbeute der Expedition: die Fauna der Meeresoberfläche, das Plankton, wurde in gleicher Weise erforscht, wie die Fauna der Tiefsee. Wertvolles Material wurde aus der Tierwelt der Bäreninsel und aus Spitzbergen heimgebracht. Ein Ring von über 50 Dredge- und ca. 150 Planktonstationen konnte um ganz Spitzbergen gelegt werden: war doch das Expeditionsschiff, die „Helgoland", das erste deutsche Schiff, dem es gelungen ist, ganz Spitzbergen zu umsegeln. Von besonderer Bedeutung war, um nur eins zu erwähnen, die echte Tiefseefauna, die die beiden Forscher auf 81° 32′ fanden, eine Tiefseefauna, wie sie bisher aus der Arktis überhaupt noch nicht bekannt war. Von den Anstrengungen, die solche Arbeiten, noch dazu am Rande des ewigen Eises, mit sich bringen, von den hohen Anforderungen, die sie an die

physische und geistige Spannkraft der Forscher stellen, können sich wohl nur wenige eine Vorstellung machen.

Neben diesen zoologischen Forschungen wurden auch ozeanographische und geographische Probleme durch die Expedition gelöst. So war es ihr vorbehalten, König-Karls-Land endgültig geographisch zu erforschen und kartographisch festzulegen, und es zeigte sich, daß statt der früher angenommenen fünf Inseln nur drei vorhanden sind, deren Lage nunmehr genau bekannt ist.

Als sich später nach der Rückkehr während des Auspackens und Sortierens des mitgebrachten Materiales ein Überblick über den Umfang und den Wert desselben gewinnen ließ, sahen Römer und Schaudinn, daß dieses so mannigfach und so reichhaltig war, daß die Kraft der beiden Männer nicht ausreichte, um alles zu bearbeiten. Da entstand denn der Plan, diese Sammlungen zum Ausgangspunkt eines groß angelegten Werkes zu machen, das eine Übersicht über die gesamte arktische Fauna geben sollte. Über sechzig Gelehrte traten mit Freuden zur Bearbeitung dieses großzügigen Werkes zusammen, das zu einer der gewaltigsten Monographien über die Fauna eines geographischen Gebietes sich auswachsen mußte, da alle einzelnen Arbeiten von folgenden drei, von Römer und Schaudinn geforderten Gesichtspunkten auszugehen hatten:

„1. eine Anführung aller bisher aus arktischen Gebieten bekannten Tierformen, der von den einzelnen Gelehrten übernommenen Gruppen mit Literaturnachweis;
2. eine Vergleichung der Form innerhalb der verschiedenen arktischen Gebiete (für die Frage der Zirkumpolarität);
3. ein Vergleich der arktischen Formen mit den antarktischen.“

Vier Bände dieser Fauna arctica liegen nun bereits vor; viele müssen noch erscheinen, um das Werk zu vollenden.

Die ganze Anlage des Planes zeigt uns so recht die Denk- und Forschungsweise unseres Römer. Mit unermüdlichem Fleiß sammelnd, ist ihm nimmer das Sammeln Selbstzweck, sondern jedes Objekt muß durch Vergleich mit anderen, durch das Studium seines Vorkommens, seiner Lebensbedingungen, seiner Fortpflanzung und Entwickelung uns wieder zu anderen Wesen führen, muß die Fäden zeigen, die die organische Welt verknüpfen, die Wege, die die einzelnen Formen bis zu ihrer gegenwärtigen Gestalt gegangen sind; kurz, es muß weiteres Eindringen in

das Rätsel der Phylogenie und Entwickelung ermöglichen. Dieser Entwickelungsgedanke muß der Leitstern sein für jedes wissenschaftliche Arbeiten; er muß auch den Grundgedanken für das Aufstellen einer Sammlung bilden, die nicht nur mit dem Formenreichtum und der Formenpracht, sondern mit dem Geiste der Natur bekannt machen will. Nur ein solches Schauen kann von nachhaltiger Wirkung sein und muß auch den Laien über die oft schwindelnde Zahl der Arten zu dem Gedanken des inneren Zusammenhanges der Formen und der Entwickelung führen, die alles in der Natur beherrscht. Und er wird an der Hand des hier Erkannten einsehen, daß nicht nur die Entstehung der Lebewesen, sondern alles und alles, wie z. B. die Nation, der Staat oder die Kunst, diesem Entwickelungsprinzip unterworfen ist. So mußte dieser Leitstern seines Denkens Römer zu dem Pädagogen machen, der er, wie wir noch sehen werden, tatsächlich gewesen ist.

Lange sollte nun sein Verbleiben in Berlin nicht mehr sein. Am 1. April 1899 wurde er auf Antrag von Prof. Dr. Kükenthal an das Königliche Zoologische Institut der Universität Breslau versetzt. Dort wirkte er als erster Assistent, bis er am 1. November 1900 einem Ruf als Kustos am Museum unserer Gesellschaft folgte.

So kurz wie seine Tätigkeit in Breslau war, so erfolgreich ist sie auch gewesen. Prof. Kükenthal hatte Römers Versetzung nach Breslau erwirkt, da er für die Neuordnung der umfangreichen Sammlungen des Instituts und die Neuschaffung eines Schaumuseums einer hervorragenden Kraft bedurfte. Es war natürlich, daß Prof. Kükenthal Versuche machte, Römer durch Schaffung einer Stelle am Breslauer Museum, die der ihm hier gebotenen gleichwertig war, zu halten. Uns schrieb er damals: „Kann ich Römer hier nicht halten, so seien Sie versichert, daß ich ihn nirgendwo lieber weiß als in Frankfurt. Sie werden ihre helle Freude an ihm haben, und das Senckenbergische Museum kann sich keinen besseren und für die speziellen Verhältnisse geeigneteren Kustos wünschen".

In seine Breslauer Assistentenzeit fällt eine 1900 in die nördliche Adria ausgefürte Sammelreise, aus der er reiches Material für das Breslauer Museum heimbrachte.

Doch ich muß nun zunächst auf Vorgänge in unserer Gesellschaft zurückgreifen. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, erhielt unser Museum durch die Reisen Rüppells und die ihm daraus zufließenden Schätze, und zwar nicht nur durch deren Reichhaltigkeit, sondern dadurch, daß diese vor allem als Originale, d. h. als erste Vertreter einer neu erkannten Art, gewissermaßen einen Standardwert hatten, bald große Bedeutung. Diese Tatsache, sowie die Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit der Frankfurter Bürger und die Anhänglichkeit der Söhne unserer Vaterstadt, die in die Weite gezogen waren, brachten in den nächsten Jahrzehnten einen Strom von Neuerwerbungen in unser Museum, das durch Rüppells Arbeit zu einem Institut geworden war, an dem kein Mann der Wissenschaft achtlos als an einem Museum, wie es so viele gab, vorbeigehen konnte. Von jeher hatte es aber die Gesellschaft bezweckt, nicht nur der Wissenschaft zu dienen, sondern vor allem für Aufklärung und Belehrung aller, die nur zu ihr kommen wollen, zu sorgen. Da mußte denn alles präpariert und aufgestellt werden, so daß auch der Laie an den Objekten etwas lernen konnte. So lange das Museum klein war, ging die Vermengung beider Zwecke, Wissenschaft und Lehrtätigkeit, noch ganz gut, so groß war die Fülle des Vorhandenen anfangs doch nicht, und Raum genug bot unser altes, allerdings zweimal erweitertes Heim. Viele tüchtige Männer opferten in geradezu bewundernswerter Weise unserer Gesellschaft ihre Zeit, indem sie die Aufstellung, Einordnung und Erhaltung des Vorhandenen und stets Neuhinzukommenden aus freien Stücken, aus Liebe zur Sache, besorgten. Aber die Verhältnisse änderten sich doch sehr im Laufe der Jahre. Zunächst das Haus: es wurde trotz An- und Umbauten zu klein, die Aufstellung wurde infolgedessen mehr magazinartig, es war nicht mehr möglich, so zu ordnen, wie es die Zweckmäßigkeit erfordert hätte; nur der vorhandene Raum war bestimmend. Dazu kam, daß in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bei dem Aufschwung der Naturwissenschaften, der ständigen besseren Verbindung unserer Heimat mit dem Auslande, der relativen Leichtigkeit, mit der selbst weite Reisen und Expeditionen ausgeführt werden konnten, der Materialzufluß ein ungeheuerer wurde. Der Stamm von Männern, der Jahrzehntelang in selbstlosester Weise für uns gewirkt,

wurde allmählich kleiner und kleiner, der Tod raffte gar viele von ihnen dahin. Die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, die Zunahme des Konkurrenzkampfes auf allen Gebieten des Lebens, sie gestatteten denen, die später in die Lücke traten, nicht so völlig, ihre Zeit unserer Gesellschaft zu opfern; der Beruf stellte größere Anforderungen. So entstand immer dringender der Wunsch, einen Museumsbeamten anzustellen. Dieser Wunsch wurde allmählich zu einer Notwendigkeit, wenn nicht unsere Sammlungen der Gefahr des Zugrundegehens ausgesetzt werden sollten.

Wenn man sich bei dieser Sachlage schon seit Jahren darüber einig war, daß die Schaffung einer solchen Stelle notwendig sei, so resignierte man sich, da die Gesellschaft, wie so oft, auch zu diesem Schritt nicht die Mittel hatte. Aber wie stets in der Geschichte unserer Gesellschaft wurde auch hier geholfen. Ein Mann war es vor allem, der unablässig auf die Anstellung eines Beamten drang, und der uns schließlich auch die Mittel für dieselbe zur Verfügung gestellt hat. Am 20. Mai 1900 konnte am Jahresfest der Gesellschaft verkündet werden: „Durch die Munifizens eines ungenannt gebliebenen hochherzigen Gönners ist die Gesellschaft in die glückliche Lage versetzt worden, einen seit Jahren gehegten Wunsch zu verwirklichen, und damit einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen. Es ist dies die Anstellung eines besoldeten Museumsbeamten, der als wissenschaftlicher Kustos unsere beständig sich mehrenden Sammlungen wissenschaftlich einordnen und aufstellen soll, so daß die jetzt in Schränken verborgenen Schätze dadurch der Wissenschaft dienstbar gemacht werden. Diese neu zu erwerbende Kraft, über die wir voraussichtlich vom 1. Oktober d. J. ab verfügen werden, wird der Gesellschaft auch bei Einräumung der Sammlungen in das neue Museum schätzbare Dienste leisten können."

Wenn damals der Mann, der uns dies ermöglicht hat, in seiner rührenden Bescheidenheit im Dunkel bleiben wollte, so können wir doch wohl jetzt, vier Jahre nach seinem Tode, dankbar verkünden, daß es Albert von Reinach gewesen ist. Dem stillen Gelehrten und Forscher, dem Förderer unseres Museums, der wie wenige uns ideell und materiell in steter Arbeit geholfen hat, ihm gebührt auch für die Vollendung dieses bedeutsamen Schrittes unser herzlicher Dank. So ist denn die Entwickelung,

die dadurch unsere Gesellschaft in den letzten Jahren genommen hat, mit ein Blatt in dem Ruhmeskranz dieses Mannes, dessen Name in den Annalen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft mit ehernen Lettern für alle Zeiten eingeschrieben ist, und dessen Verehrung in den Herzen derer, die ihn gekannt haben, und denen es vergönnt war, mit ihm zu arbeiten, niemals erlöschen wird.

Nun galt es aber den rechten Mann an die rechte Stelle zu setzen. Ich habe ja bereits vorhin ausgeführt, daß die Anforderungen, die an den Leiter eines Institutes, wie es das unsere ist, gestellt werden, große sind, und wieviel größer waren sie damals, als es galt, unsere ganzen Sammlungen umzugestalten, denn wenn man auch noch nicht an den Neubau an der Viktoria-Allee dachte, so bereitete man doch den anfangs geplanten Neubau unseres Museums am Eschenheimer Turm und die dadurch bedingte Neuordnung der Sammlungen vor.

Aber wir mußten schließlich noch mehr haben. Neben dem Gelehrten, dem Techniker und Organisator, mußten wir eine Persönlichkeit finden, die in den Rahmen unserer Gesellschaft, einem Sproß des freien Bürgertums, hineinpaßte. Wir konnten da keinen rücksichtslosen Stürmer und Draufgänger gebrauchen; denn Altes, historisch Berechtigtes mußte geschont werden. Es ist wahrlich leichter, sich einem einzigen Chef anzupassen, wie es sonst nur vom Museumsbeamten verlangt wird, oder als Leiter mit einer Behörde, die schließlich fern sitzt und nicht alles verfolgen will und kann, zu rechnen, als mit einer vielköpfigen Verwaltung, wie es die unsere ist. „Soviel Köpfe, soviel Sinne“ heißt es im Sprichwort, und doch werden viele Köpfe nur einen Sinn haben, wenn die Person, die Neues schaffen und schöpfen soll, es versteht, das, was sie will, klar und logisch zu entwickeln und zu zeigen, daß es nur einen richtigen Weg gibt. Wer es da versteht, keinen Einwand als gering zu erachten, sondern alles liebevoll beachtet und sich die Zeit und Mühe nimmt, seine neuen Ideen vorzutragen, ohne die Anhänger des Alten, die es ja schließlich nur aus Gewohnheit und aus Unkenntnis des Neuen sind, zu kränken, dem wird es leicht werden, zu überzeugen und fruchtbar zu wirken. Das kann aber nur ein Mann tun mit vollendeter Herzensbildung, dem es mit der Schätzung des Verdienstes anderer wirklich Ernst

ist, und der weitherzig genug ist, anzuerkennen, daß auch das, was seinen in modernen Anstalten gewonnenen Gesichtspunkten entgegenläuft, seine Berechtigung hat. Nur eine solche Person, die all diese Eigenschaften in sich vereinigte, konnte erfolgreich wirken, nur sie konnte sich die Liebe und das Vertrauen aller gewinnen und damit, ich möchte fast sagen, eine Gemeinde schaffen, die zwar prüft, aber mit der Überzeugung prüft, daß nur das Beste und aufrichtigst Gemeinte ihr geboten wird. Daß Römer ein solcher Mann war, ist der tiefste Grund seines Erfolges, und es ist das Geheimnis für die Liebe und Verehrung, die er bei allen gefunden hat.

Wie uns Römer von seinem letzten Chef, Prof. Kükenthal, geschildert worden war, haben Sie bereits gehört. Wo wir aber auch sonst anfragten, die Stimmen waren alle gleich: ein bedeutender Gelehrter, ein vorzüglicher Museumsbeamter, ein Organisator und ein Gentleman.

So trat Römer am 1. November 1900 seine Stelle als Kustos unseres Museums an. In der wissenschaftlichen Sitzung am 17. November 1900, in der er uns seinen ersten Vortrag hielt, wurde er von dem damaligen I. Direktor, Prof. Knoblauch, der Gesellschaft vorgestellt. Alle, die dieser Sitzung beigewohnt haben, werden sich des tiefen Eindruckes entsinnen, den Römer auf uns gemacht hat. Er hatte durch die Art, wie er vortrug, durch seine Haltung und sein Wesen die Herzen aller erobert. Wir wußten, er ist der rechte Mann an der rechten Stelle, auch der Mann, der in Frankfurt selbst festen Fuß fassen würde.

Welchen Aufgaben sah sich nun Römer gegenübergestellt, und wie hat er sie gelöst?

In erster Linie war es die mit dem geplanten Neubau notwendig werdende Neuordnung der Sammlungen, die ihn beschäftigen mußte. Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war man zu der Überzeugung gekommen, daß die Räume des Museums zu klein werden. Man begann diese Frage zu behandeln, Geld für Umbau und Erweiterung zu sammeln, und war 1899 so weit gelangt, daß man sich an die Architekten wandte, um Pläne zu einem Neubau resp. Umbau an Ort und Stelle des alten Museums zu erhalten.

Im Jahre der Berufung Römers, am 28. April 1900, wurde auf Grund des Gutachtens des Geh. Rat Prof. Paul

Wallot Baurat L. Neher mit der Ausarbeitung des endgültigen Planes und der späteren Bauausführung beauftragt. So trat Römer in eine Zeit des Werdens und Neuentstehens hinein, ein Umstand, der ihm zwar viel Arbeit von vornherein verhieß, der ihm aber auch in seiner Schaffens- und Arbeitsfreudigkeit dem Ruf um so lieber nachkommen ließ. Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte unseres Neubaues zu erörtern; aber Sie werden wohl fast alle wissen, wie dann sofort damit begonnen wurde, den Flügel in der Bleichstraße durch eine bis zum Dach durchgeführte Wand in zwei Teile für den Abbruch, der nach und nach erfolgen sollte, zu zerlegen, und wie dadurch das Museum in der schwierigsten Weise zerrissen wurde. Sie wissen, wie die Verhandlungen stockten, so daß schließlich aus dem Provisorium ein fast dauernder Zustand zu werden drohte. Ich erinnere Sie dann, daß erst am 21. Februar 1903 die Generalversammlung den Beschluß der Verlegung des Museums nach der Viktoria-Allee faßte, und daß nach der am 15. Mai 1904 erfolgten Grundsteinlegung erst im Februar 1907 mit dem Umzug begonnen werden konnte. Also vom November 1900 bis zum Februar 1907 arbeitete Römer in einem Haus, das zum Abbruch fertig gemacht war und der Bewegung nach jeder Seite hin Schwierigkeiten über Schwierigkeiten entgegenstellte. Das war der Rahmen, in dem sich seine Tätigkeit abspielte.

Römer war noch rechtzeitig genug berufen worden, um auf die Pläne für den Neubau unseres Museums Einfluß ausüben zu können. In schönster harmonischster Weise hat dann hier der Baumeister mit dem Gelehrten Hand in Hand gearbeitet, um etwas durch und durch Zweckmäßiges und den Plänen, die Römer hegte, völlig Angepaßtes zu schaffen. Wie Römer sich ein Museum wie das unsere wünschte, welche Grundsätze für ihn die leitenden waren, das hat er bei der Einweihung unseres Hauses am 13. Oktober 1907 in seiner Rede im Lichthof eingehend dargelegt.

Es war Zeit, daß bei uns mit dem früher überall durchgeführten Grundsatz, möglichst den ganzen Besitz zur Schau zu stellen, gebrochen wurde. Ein Grundsatz, den beizubehalten uns, wie so manches Museum, die Raumverhältnisse im alten Haus genötigt hatten. Aber mit der Erkenntnis, daß die Belehrung des großen Publikums und die Gewährung der Arbeits-

möglichkeit für den Gelehrten zwei ganz verschiedene Dinge seien, war es noch nicht getan; es mußte dieser Grundsatz auch in zweckmäßiger Weise durchgeführt werden, damit die eine Aufgabe unter der anderen nicht zu leiden hatte. So war es die erste große Arbeit, die an Römer herantrat, das vorhandene Material durchzuarbeiten, zu trennen und zu sondern.

Für die Neuaufstellung der Schausammlung galt es, herauszugreifen, was zum Verständnis der Entwickelung notwendig war, und was das System der Tierwelt möglichst lückenlos vor Augen führte. Die Zeiten sind ja vorbei, wo der Systematiker eine fast komische Figur geworden war; denn das tiefere Eindringen in das Wesen und die Entwickelung der Dinge, oder um es kurz zu sagen, die uns durch Darwin gewordene Erkenntnis ließ die Systematik als eine der wichtigsten Zweige der biologischen Wissenschaft wieder zu Ehren kommen. Das Bestreben Römers war es, in der Schausammlung uns die Tierwelt in ihren biologischen Zusammenhängen vorzuführen. Aber für die Erkenntnis der Tiere ist ihr Leben und Weben von größter Bedeutung, und mit größtem Eifer hat sich die Naturwissenschaft in den letzten Jahren auch dem Erforschen der Tierwelt in ihren Lebensvorgängen zugewandt. Durch unsere Konservatoren waren bei uns mit der biologischen Aufstellung von Tieren in ihrem Milieu und ihrem Treiben schöne Anfänge geschaffen. Das neue Museum sollte zu einer derartigen Aufstellung in biologischen Gruppen im Großen Gelegenheit geben. So entstanden die Kojen, von denen eine noch unter Römers Leitung mit den Tieren Ostafrikas bevölkert worden ist. Ein Herzenswunsch von ihm, die Aufstellung einer biologischen Gruppe, die uns das Leben im Eismeer vor Augen führt, wird jetzt, zum Teil noch nach Römers Plänen, dank der Großmut des Freiherrn Rudolf von Goldschmidt-Rothschild in Erfüllung gehen.

Auch die Sammlung für die Gelehrten, die wissenschaftliche Sammlung, mußte weiter ausgebaut werden. Während man sich früher gerne der Doubletten entledigte, ist man jetzt vorsichtiger geworden, da das Problem der Entstehung der Varietäten und Arten Vergleichsreihen erfordert. So galt es nicht nur Vorhandenes in die wissenschaftliche Sammlung einzureihen, sondern diese immer und immer wieder zu vermehren.

Zahlreiche Beziehungen, die Römer schon hatte, und neue, die er von hier aus anknüpfte, rastlose Bemühungen, für Wertvolles, das käuflich zu erwerben war, Gönner zu finden, die es der Gesellschaft schenkten, ließen beide Sammlungen unter Römers Leitung ganz bedeutenden Zuwachs erfahren.

Aber mit diesen zwei Sammlungen war es nicht genug. Römer hat es von vornherein als notwendig bezeichnet, für die Lehrzwecke des Institutes eine eigene Sammlung zusammenzustellen und die Anfänge, die bereits bestanden, weiter auszubauen. In rastloser Arbeit hat Römer auch dies vollführt, trotzdem er erst 1904 an die Erweiterung dieser Sammlung herangehen konnte. Vieles hat er selbst herbeigeschafft, und so umfaßt denn heute unsere Lehrsammlung 2430 Präparate.

Eine große Lücke war in unseren Sammlungen vor Römers Zeit vorhanden. Es fehlte nämlich fast vollständig eine Abteilung, die die Tatsachen der Entwicklungsgeschichte und vergleichenden Anatomie vor Augen führte. Wir haben ja gesehen, daß Römer als moderner Zoologe und als Schüler Haeckels die Entwickelungsgeschichte für eins der wichtigsten Kapitel der Zoologie halten mußte, da doch sie erst den vollen Schlüssel zum Verständnis alles Werdens in der Tierwelt geben kann. So begann denn 1902 Römer, unterstützt von seinen z. T. freiwilligen Hilfskräften, die Schaffung einer vergleichend-anatomischen und entwickelungsgeschichtlichen Sammlung. Heute sind 450 solcher Objekte in zwei Schränken des Museums aufgestellt.

Fast gänzlich fehlten auch mikroskopische Präparate. In emsiger, mühevoller Arbeit wurden nun tausende von Schnitten und Präparaten für die mikroskopische Betrachtung hergerichtet, sodaß heute unser Museum über eine Sammlung verfügt, die wohl allen Ansprüchen genügt.

Aber nicht nur im Haus wirkte er mehrend und schaffend; nein, auch in weiter Ferne arbeitete er, um wertvolles Material für alle Teile der Sammlungen zu erlangen. So begab er sich 1902 im Auftrage unserer Gesellschaft nach der nördlichen Adria und 1904 an die norwegische Küste. Mit einer reichen Ausbeute an Tieren und interessanten und lehrreichen biologischen Objekten kehrte er zu uns zurück. 1906 reiste er nach England, um auch die dortigen Museen zu studieren, nachdem er bereits

vorher die wichtigsten deutschen Anstalten besucht hatte. Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, ging er sodann an die Riesenarbeit des Umzuges, den er in bewunderungswürdiger Weise bewerkstelligt hat, gleichzeitig die Trennung der drei Sammlungen durchführend.

Wie aus dem, was Römer mit der Aufstellung der Sammlungen bezweckte, hervorgeht, gehörte er nicht zu den Gelehrten, die ihre Schätze ängstlich vor profanen Augen hüten, sondern in erster Linie stand ihm das Ziel vor Augen, die Kenntnis der Natur in immer weitere Kreise zu tragen, immer mehr dazu zu erziehen, die Natur als ein organisches Ganze zu betrachten, bei dem jedes Stück im Zusammenhang mit seiner Umgebung steht, und eins das andere erklärt und ergänzt. Erst wer das geheimste Wesen der Natur verstehen gelernt hat, wird von der Natur den richtigen Genuß haben, nicht nur als Aesthet wird er sich an ihr erfreuen und erbauen, sondern auch das Bedürfnis des Denkenden nach dem Erkennen des ursächlichen Zusammenhanges der Dinge und das Verstehen, das doch erst die reinste Freude und den höchsten Genuß gewährt, wird befriedigt werden. So machte denn dies Streben, Wissen und Erkenntnis zu verbreiten, Römer zu dem Museumsschöpfer und Leiter, der er gewesen.

Doch sein Wirken ist damit noch lange nicht erschöpft. Seit Jahrzehnten hatte unsere Gesellschaft neben den Samstagsvorträgen, die sich an ein breiteres Publikum wandten, besondere Vorlesungen über Zoologie, Mineralogie, Geologie und in Verbindung mit der Dr. Senckenbergischen Stiftung über Botanik eingeführt. Da war es denen möglich, die in diese Fächer der Naturwissenschaft weiter eindringen wollten, sich Belehrung und Anregung zu holen. Aber eine Gelegenheit, durch eigenes Arbeiten unter sachgemäßer Anleitung sich zoologische Kenntnisse zu erwerben, fehlte. Da begann Römer am 28. April 1902 zum ersten Male ein zoologisches Praktikum in dem höchst primitiven Molluskensaal des alten Museums abzuhalten. Schon das erste Mal war der Andrang so groß, daß selbst das Zimmer des Kustos hinzugenommen werden mußte, und so Römer tatsächlich doppelt zu lesen hatte. Es ist selbstverständlich, daß das Rüstzeug für diese Kurse, wie Mikroskope, Mikrotom usw., erst beschafft werden mußte, was durch Überweisung eines an-

sehnlichen Betrages aus der Speyerschen Studienstiftung ermöglicht wurde. Dieses erste Praktikum war so erfolgreich, daß es schon 1903 nicht möglich war, alle Anmeldungen zu berücksichtigen. 1904 hielt Römer einen Kurs über Anleitung zum Sammeln und Konservieren einheimischer Tiere. 1905 und 1906 mußten die Kurse unterbleiben. 1907 wurde dann zum letzten Male im alten Haus während des Umzugs ein zoologisches Praktikum abgehalten, dem dann 1908 das erste in dem schönen Kurssaal des neuen Heims und ein Seminar für Vorgeschrittene folgte. Gleichzeitig hatte Römer veranlaßt, daß auch zoologische Exkursionen zur Erforschung des Süßwassers mit nachfolgenden Besprechungen des Materials eingerichtet wurden. Auch für diesen Sommer hatte Römer wieder ein zoologisches Praktikum angekündigt und schon die Vorbereitungen getroffen, als der Tod ihn uns so jäh entriß.

Aber es verging auch kein Winter, in dem er nicht auch die Allgemeinheit unserer Mitglieder aus der Fülle seines Wissens mit interessanten und lehrreichen Mitteilungen erfreute. Für ihn war es selbstverständlich, daß er jedes Jahr auf der Vortragsliste für die Samstagssitzungen stand.

Wer arbeiten will, muß das nötige Handwerkzeug besitzen, Für den Gelehrten ist dies die Literatur. Von jeher hat unsere Gesellschaft große Opfer gebracht, um unseren Teil an der Senckenbergischen Bibliothek möglichst umfangreich und reichhaltig zu gestalten. Da half nun Römer in ausgezeichneter Weise mit, indem er immer neue Verbindungen anknüpfte, um durch Tausch oder Schenkung unsere Sammlung zu vergrößern. Für ein so großes Institut wie das unsere ist aber auch eine Handbibliothek unbedingt notwendig. Römer verstand es, diese so zu vermehren, daß im neuen Haus ein eigener Raum für diese Bücherei eingerichtet werden mußte. Jetzt enthält sie neben den grundlegenden Handbüchern als wichtigsten und schwerst zu beschaffendsten Teil vor allen Dingen mehr als 4000 geordnete und katalogisierte Sonderabdrücke.

Ich würde eine der bedeutendsten Fähigkeiten Römers unerwähnt lassen, wenn ich nicht sein außerordentliches Verwaltungstalent hervorheben wollte. Die Erweiterung des Museums und des Museumsbetriebes, die Zunahme der Mitglieder, kurz das Herauswachsen der Gesellschaft aus dem, ich möchte sagen,

familiären Milieu, in dem sie so lange gelebt hat, und in dem sie groß geworden war, brachte es mit sich, daß die Verwaltung eine immer schwierigere wurde. Da war es wieder Römer, der ein Bureau organisierte, und der der Direktion und Verwaltung ihre Amtsgeschäfte so erleichterte, daß diese Organe der Gesellschaft es jetzt im Großbetriebe leichter hatten als früher. Wenn sich dieser Teil seines Wirkens auch im Hintergrunde abspielte, so weiß jeder, der der Verwaltung nahe gestanden hat, wie vorbildlich und erzieherisch hier Römer gewirkt hat. So war es denn auch aus diesem Grunde nur recht und billig und eine Anerkennung seiner großen Verdienste, daß 1907 bei der Gründung der Stelle eines Museumsdirektors ihm das Amt übertragen worden ist.

Wo wir nur hinblicken, in welchen Winkel unseres Hauses, in welchen Teil des Betriebes, allüberall erkennen wir Römers Tätigkeit. Er war die Seele unseres Hauses, überall anordnend oder ratend und helfend. Nichts entging seinen Augen, nichts konnte ohne ihn geschehen, alles prüfte er, und alle, die hier im Hause arbeiteten, sie kamen freudig zu ihm, um ihn um Rat zu fragen, um mit ihm die Angelegenheiten ihres Ressorts zu besprechen, auch dann, wenn es sich um Dinge handelte, bei denen geschäftsmäßig seine Mitwirkung nicht nötig gewesen wäre; denn jeder wußte, daß er ein feines Empfinden für das Nützliche und Schöne hatte. Diese beiden Dinge miteinander zu vereinen, war stets sein Grundsatz, und es gereicht unserem Museum zum großen Vorteil, daß sein Auge künstlerisch sehen konnte, und daß eine Unschönheit ihm wohl kaum je entging.

Aber das allein war es schließlich nicht, was ihn das unbedingte Vertrauen seiner Untergebenen finden ließ. War er doch ein Chef, der ein warmes Herz für jeden hatte, der unter ihm arbeitete, und der sich unablässig mühte, die wirtschaftliche Stellung der Museumsangestellten zu heben und zu sichern. So verdanken die Beamten seiner Initiative das Pensionsstatut der Gesellschaft, er war die treibende Kraft für die Gehaltsaufbesserungen der letzten Jahre, die er, oft unter Hintansetzung von ihm dringend am Herzen liegenden Museumswünschen, vertrat und durchsetzte. Daß dem Mann, der zwar streng in den Anforderungen an die Arbeitsleistung war, der aber allen als leuchtendes Beispiel treuester Pflichterfüllung vorausging,

dem Mann, der niemals mit Anerkennung kargte, und der Sinn und Herz für alle Angelegenheiten und Sorgen seiner Untergebenen hatte, das Vertrauen und die Liebe aller zuteil wurde, das kann nicht wundernehmen.

So war sein Wirken in unserer Gesellschaft und im Museum. Ich würde aber einen guten Teil seiner Tätigkeit nicht erwähnen, wenn ich nicht versuchen wollte, auch seine Beziehungen nach außen hin, soweit sie durch seine Stellung bedingt waren, zu schildern.

Wie ich schon mehrfach ausführte, war sein Streben ein ausgesprochen pädagogisches. So ist es denn natürlich, daß er mit den Lehrern Frankfurts nahe Beziehungen anknüpfte; konnte er doch durch diese dann wieder auf die Jugend einwirken und mit dazu helfen, diese zu einen verständigen Schauen der Natur und zu einer Würdigung idealer Güte, wie sie die Wissenschaft ist, zu erziehen. Nicht nur dadurch wurden seine Beziehungen zu den Lehrern so innige, daß er seine Kurse in erster Linie für diese hielt, und daß den Lehren andere, die hören wollten, nachstehen mußten, nein in Verbindung mit der Schulbehörde unserer Stadt führte er den großen Plan aus, im Laufe der Zeit gruppenweise Lehrer und Lehrerinnen durch unser Museum zu führen und führen zu lassen, um ihnen so nicht nur die Anregung zu geben, ihre Schüler und Schülerinnen uns zu bringen, sondern ihnen auch zu helfen, die Schätze unserer Sammlungen der Jugend in richtiger Weise vor Augen zu führen.

Wie Römer auch sonst in allen Kreisen Frankfurts festen Fuß gefaßt hatte, wie er sich allüberall Freude gewonnen, das wissen Sie ja alle. Überall war der kenntnisreiche, dabei stets so liebenswürdige und hilfsbereite Mann geschätzt und geliebt. Daß er die nächsten Freunde in den naturwissenschaftlich gebildeten Kreisen, unter den Naturwissenschaftlern und Ärzten unserer Stadt, gefunden hat, das ist ja selbstverständlich; denn diese bedurften alle mal seines Rates, den er nie versagte, wenn auch die Arbeitslast, besonders in den Zeiten des Umzuges, oft so groß war, daß sie wohl eine andere Natur hätte verdrießlich machen können.

Eng waren seine Beziehungen zu den naturwissenschaftlichen Vereinen Frankfurts und in seiner näheren und weiteren Umgebung, und überall war er hochgeschätzt als ein Mann, der

gerne von seinem Wissen abgab, und der stets durch Mitteilung und Anregung belebte. So hielt er, bereits schwer leidend am Tage, an dem die tückische Krankheit ihn auf sein Sterbelager warf, trotz des dringenden Abratens seiner Freunde hier im Verein für Geographie und Statistik seinen letzten Vortrag, den er ohne Zaudern übernommen hatte, um für einen plötzlich verhinderten Redner einzutreten. Für alle diese Gesellschaften und Vereine war sein Tod ein unersetzlicher Verlust, nicht zum mindesten auch für die Deutsche Zoologische Gesellschaft, der er im vorigen Jahr die Einladung nach Frankfurt überbrachte, für deren Zusammenkunft er schon vieles vorbereitet hatte, und die nun dieser Tage ohne ihn tagen mußte und nur sein Andenken durch treues Gedenken ehren konnte.

Will ich versuchen, sein Bild Ihnen ganz vor Augen zu bringen, so muß ich auch seiner als Bruder, Gatten, Vater und Freund gedenken. Er war das Haupt seiner Familie, bei ihm fanden seine Schwestern Rat und Stütze. Wahrlich, er war ihnen mehr als ein Bruder; er hat ihnen, wie sie in tiefer Trauer schrieben, ihr Leben reich gemacht. Mit hingebendster Liebe hing er an seinen Geschwistern, und war seine Zeit auch noch so sehr in Anspruch genommen, nie war ihm eine Mühe für seine Schwestern zu viel.

Am 7. September 1905 schloß er seinen nur zu kurzen Ehebund, dem 1906 ein Töchterchen entsproß. Rührend war seine Liebe und sein Glück. Wie leuchtete sein Auge auf, wenn Frau und Kind ihn abends nach getaner Arbeit aus dem Museum abholten, und wie glücklich spielte er mit seinem Töchterchen! Bei seinem Charakter war es selbstverständlich daß alle Kinderherzen ihm zuflogen. Wo Römer nur verkehrte und mit Kindern zusammengekommen war, da hingen die Kinder an ihm mit zärtlichster Liebe. Und der große Mann, er konnte die Herzen der Kleinen erfreuen wie wenige. Er konnte mit ihnen spielen wie ein Kind, denn sein Herz war so treu und rein wie das eines Kindes.

Das weiß wohl niemand besser als die, die ihm in enger Freundschaft — und einen treueren Freund gab es nicht — nahe gestanden, die mit ihm Freud und Leid, Kummer und Sorge, die ja an jeden einmal herantritt, geteilt hatten. Mochte es aber sein was es wollte, der Glaube an den Sieg des Guten

und Wahren verließ ihn nie, konnte ihn auch nicht verlassen, da er sonst an sich selbst hätte zweifeln müssen, denn seine Natur war Güte und Wahrheit. Und wäre er nicht so gewesen, wie er war, all seine Tüchtigkeit, all sein Wissen, es hätte unserer Gesellschaft nicht den reichen Segen gebracht, der von ihm ausgegangen ist. Er arbeitete nicht nur mit dem Verstand sondern mit dem Herzen und wäre bereit gewesen, sein Herzblut für die Sache zu opfern, der er sich ganz hingeben hatte.

So hat denn sein Tod uns alle aufs tiefste erschüttert, und wer, wie so viele hier, viele Jahre mit ihm zusammengearbeitet hat, wer sein Werk hat entstehen und wachsen sehen, der kann dies Haus nicht betreten, ohne seine hohe ritterliche Gestalt zu suchen. Wir haben einen der besten und edelsten Menschen in ihm verloren, den die Gesellschaft je ihr eigen genannt. Doch die Zeit wird dahin rauschen; wir, die wir ihn kannten, wir werden wie er, der eine früher, der andere später, ins Grab sinken, und es wird die Zeit kommen, wo keiner von denen, die dann hier im Saale sitzen, ihn je gesehen hat. Aber kennen werden sie ihn alle, denn sein Werk wird bestehen bleiben, so lange unser Haus steht, und in seinem Werk wird sein Wirken und sein Sinnen als ein unvergängliches Denkmal weiterleben.

Wissenschaftliche Veröffentlichungen Römers.

1. Über den Bau und die Entwickelung des Panzers der Gürteltiere. Jenaische Zeitschrift, 27. Band 1893 (auch als Dissertation erschienen).

2. Zur Frage nach dem Ursprunge der Schuppen der Säugetiere. Anatomischer Anzeiger, 8. Band 1893.

3. *Vorticella vaga*, eine neue ungestielte Vorticelle. Biol. Zentralblatt, 13. Band 1893.

4. *Monotremata* und *Marsupialia*. Semon, Forschungsreisen in Australien, 5. Band 1894.

5. Drei neue Gordiiden von Borneo und Halmahera. Zool. Anzeiger, 18. Band 1895.

6. Die Gordiiden des Naturhistorischen Museums in Hamburg. Zool. Jahrb. Abt. für Systematik, 8. Band 1895.

7. Über das Vorkommen von *Heteropleuron cultellum* bei Ternate. Zool. Anzeiger, 19. Band 1896.

8. Beitrag zur Systematik der Gordiiden. Abhandl. der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, 23. Band 1897.

9. Studien über das Integument der Säugetiere. Jenaische Zeitschrift, 30. Band 1896.

10. Dasselbe II. Semon, Forschungsreise in Australien, 3. Band 1898.

11. Dasselbe III. Jenaische Zeitschrift, 31. Band 1898.

12. Fauna arctica, eine Zusammenstellung der arktischen Tierformen (gemeinsam mit Dr. F. Schaudinn) Gustav Fischer, Jena 1900, bisher erschienen Band 1—4.

13. Die arktischen Siphonophoren. Fauna arctica, Band 2 1901.

14. Die arktischen Ctenophoren. Ebenda Band 3 1903.

15. Die Haut der Säugetiere. Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft 1904.

16. Die Tierwelt des nördlichen Eismeeres. Jahrb. d. Nassauischen Vereins für Naturkunde, Wiesbaden 1905.

17. Die Feuersgefahr in den Naturhistorischen Museen. Museumskunde, 2. Band 1906.

18. Die Entwickelung der Naturhistorischen Museen. Museumskunde, 3. Band 1907.

19. Die Abnahme der Tierarten mit der Zunahme der geographischen Breite. Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft 1907.

Der I. Direktor, Sanitätsrat Dr. Ernst Roediger, dankt dem Vorredner, der es verstanden hat, das Leben und Wirken des Entschlafenen in einer dem Herzen nahe gehenden Weise zu schildern; er dankt ferner Fräulein Sondheim für die Überreichung des Porträts, das im Sitzungszimmer der Verwaltung seinen Platz finden wird, und begrüßt mit Freuden die Absicht der Freunde Römers, die der Gesellschaft eine Büste des Verstorbenen zur Aufstellung im Museum schenken wollen. Der Vorsitzende bittet die Anwesenden, sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Sitzen zu erheben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: 1909

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Jahresfeier der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft am 6. Juni 1909. 9-29